Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 11

Vorwort: Einzelne Finger vereint in der Hand

Autor: Sager, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A. Z. Bern 1

Schweizer Kommentare für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Peking – Moskau (2)
Afrikanisches Manifest (3)
Atheistische Dichtung (8)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG, Postfach 1178, Bern-Transit
Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger
Verwaltung: Oswald Schürch
Postcheck: III 24616, Telephon: 2 77 69, Druck: Verbandsdruckerei AG Bern
Jahresabonnement Fr. 20.— Halbjahr Fr. 11.— Vierteljahr Fr. 6.— **50 Rp.**

4. Jahrgang, Nr. 11 **Bern, 20. März 1963** *Erscheint wöchentlich*

Einzelne Finger vereint in der Hand

Seien Sie endlich *für* etwas und nicht immer *gegen* etwas, rief kürzlich ein Leser dem Ost-Institut zu. Das ist zwar keine häufige, aber doch auch keine seltene Stimme. Deshalb wollen wir uns einmal mit dieser Frage eingehender befassen.

Vorab sei festgehalten: Wir bekennen uns zu Freiheit und Gerechtigkeit, wie der Untertitel dieser Zeitung beweist. Freiheit und Gerechtigkeit sind hier nicht als absolute Begriffe verstanden. Wir alle sind Menschen und nicht Uebermenschen. Wir alle irren; das lehrt uns die Geschichte. Wir alle sündigen; das lehrt uns die christliche Botschaft. Im Zusammenleben solcher Menschen können weder die Freiheit noch die Gerechtigkeit ganz verwirklicht werden.

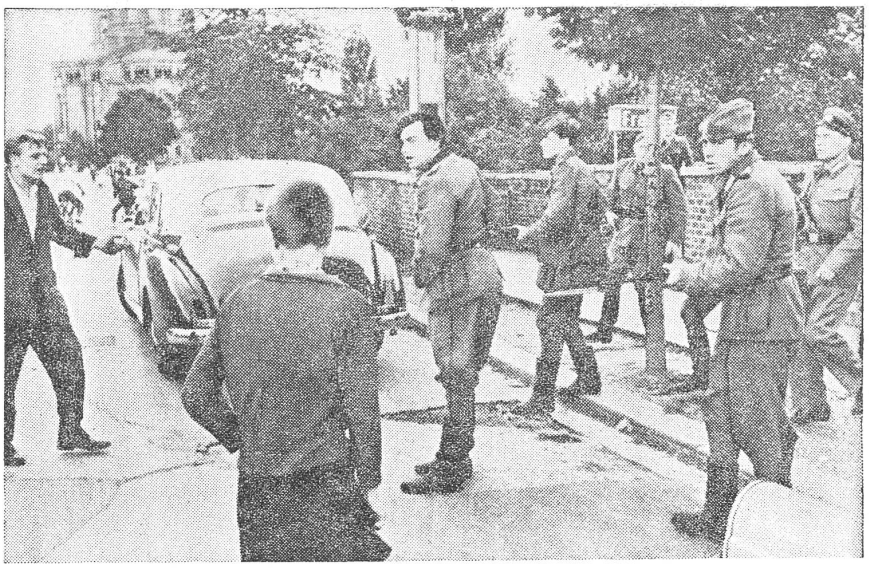
Immerhin können wir unser diesseitiges Zusammenleben freier oder unfreier gestalten und die Gerechtigkeit in einem grösseren oder kleineren Masse sichern. Wer nun die Staatsordnung auf das Ausmass der gewährten Freiheit und Gerechtigkeit untersucht, stellt fest, dass die Demokratie zwar nicht gut, aber am wenigsten schlecht abschneidet. Und wer die Weltreligion auf ihren sittlichen Gehalt und ihre moralische Gestaltungskraft überprüft, stellt fest, dass Nächstenliebe und Feindesliebe, aber auch Toleranz und Gleichberechtigung eines jeden Menschen die beste Grundlage der Demokratie darstellen. Eine Demokratie, deren Bürger sich diesem Bekenntnis wahrhaft unterstellen: Wir wüssten kein besseres Ziel politischer Bestrebungen. Politik im besten Sinne ist ja weitgehend Sozialpädagogik.

Die gute Demokratie und das echte Glaubensbekenntnis sind allerdings Anliegen, die nicht in Jahren oder Jahrzehnten, sondern in Jahrhunderten verwirklicht werden. Die Geschichte lehrt uns, dass der Weg zum Ziel im grossen ansteigt, im kleinen aber manches Tal durchmisst. Die bezwungenen Hügel verführen oft zu voreiligen Hoffnungen; noch steht der letzte Gipfel in weiter Ferne. Aber das Auf und Ab des Weges ist unser Schicksal.

Darum dürfen wir über dem Ziel den Weg nicht vergessen. Wir sind in diese Welt gestellt und haben im Diesseits mit all seinen Unvollkommenheiten unsere Pflichten zu erfüllen. Deren wichtigsten eine ist wohl das Ringen um mehr Freiheit und Gerechtigkeit, wie wir sie aus dem echten Glauben heraus zu schaffen vermögen.

Auf und ab geht dieser wechselvolle Weg. Fortschritte werden mit Rückschritten erkauft und Perioden grösserer Freiheit sind von der Herrschaft der Unfreiheit gefolgt. Im Hinblick auf das Ziel ist die Förderung des Fortschrittes so wichtig wie die Vermeidung des Rückschrittes, und beiden kommt die gleiche Bedeutung zu. Wer also gegen die Unfreiheit ist, leistet nicht weniger, als der, welcher für die Freiheit eintritt. Es sind dies verschiedene Seiten eines gleichen Kampfes, beides notwendige Seiten dieses gleichen Kampfes.

In normalen und friedlichen Zeiten gilt vor allem der unmittelbare Einsatz für Freiheit und Gerechtigkeit. In gefahrvollen Zeiten jedoch, wenn ein Rückfall in die Unfreiheit droht, ist die andere Seite des Kampfes wichtiger und dringender.



Der Inbegriff der Diktatur: Aufgepflanzte Bajonette und Maschinenpistolen gegen harmlose Jugendliche. (Berlin, am 13. August 1961.)

Dem letzten Anliegen von Freiheit und Gerechtigkeit ist dann vorübergehend mehr geholfen mit dem Einsatz gegen die Diktatur. Wenn es im Hause brennt, muss das Feuer gelöscht werden, damit wir wiederum für die Ordnung in der Wohnung sorgen können.

Ein Beispiel soll diesen Gedankengang veranschaulichen. Nach dem Aufkommen des Nationalsozialismus waren Freiheit und Gerechtigkeit in unmittelbarer Gefahr. In jener Zeit war es deshalb wichtiger und dringender, zunächst einmal gegen den Nationalsozialismus zu sein, als ausschliesslich für die Demokratie einzustehen. Denn das eine ist im andern enthalten.

Auch die Schweiz befand sich damals in Gefahr und die Gefahr war vorwiegend militärischer Natur. 1936 wurde darum das Wehropfer beschlossen, das die Reorganisation der Armee erlaubte. Es darf angenommen werden, dass die so erhöhte Schlagkraft unserer Armee mit ein Grund gewesen ist dafür, dass Hitler den mehrmals in Betracht gezogenen Durchmarsch durch die Schweiz unterliess. Er hätte zuviele Soldaten während zu langer Zeit einsetzen müssen. Wäre dagegen die Reorganisation unserer Armee unterblieben, so hätten weniger Soldaten in kürzerer Zeit die Aufgabe bewältigt, und die Invasion der Schweiz wäre wahrscheinlich erfolgt.

Das Wehropfer der Schweiz ist ein Werk der Anti-Nationalsozialisten und der Antifaschisten. Vielleicht haben sie im Augenblick wenig zur Vertiefung unserer Demokratie beigetragen, sicher aber viel zur Vermeidung der Unfreiheit. Somit haben sie eben doch wesentlich *für* die Freiheit getan. Denn ihr Kampf gegen die Diktatur ergab sich aus der Sorge um die Demokratie.

Ein anderer Weg wäre ohne Zweifel offen gewesen. Hätte er aber zum Ziel geführt?

(Schluss Seite 8)

DER KLARE BLICK ist die Zeitschrift des Schweizerischen Ost-Instituts zur Beobachtung der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung im Ostraum

DER KLARE BLICK

Bern, 20. März 1963

Weitere Veröffentlichungen des SOI: Informationsdienst, Wirtschaftsdienst, Freier Korresp.-Dienst, Schriftenreihe Swiss Press Review and News Report.

(Fortsetzung von Seite 1)

Was, wenn wir uns in der Schweiz vornehmlich auf die Vertiefung der Demokratie, auf den Ausbau der Rechtsstaatlichkeit, auf die bestmögliche Sicherung der Gerechtigkeit beschränkt hätten? Gesetzt sogar, es wäre uns gelungen, das Ideal einer Demokratie zu verwirklichen und die soziale Frage vollends zu lösen: Glaubt einer allen Ernstes, dies hätte Hitler vom Ueberfall auf eine wehrlose Schweiz abhalten können? Dänemark hatte in der Zwischenkriegszeit diesen Weg gewählt; er hat sich als nicht gangbar erwiesen.

So zeigt es sich denn, dass beide Seiten zum gleichen Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit gehören. Wer tatsächlich dafür eintritt, ist ja *notwendigerweise* ein Gegner der Diktatur, weil sie weniger Freiheit und Gerechtigkeit verwirklicht. Wer anderseits konsequent gegen die Diktatur eintritt, muss sich auch für den Glauben, für die Demokratie und für die bessere Lösung der sozialen Frage einsetzen. Diese beiden Seiten gehören zusammen wie die Finger zur Handwurzel, und es wäre gefährlich, sie zu trennen.

In der praktischen Arbeit ist eine Spezialisierung unumgänglich. Kein Mensch und keine Institution kann den umfassenden Kampf für die Demokratie und gegen die Diktatur allein führen. Nur die Arbeitsteilung ist ein möglicher Ausweg. Aber diese Arbeitsteilung ist wiederum nur solange sinnvoll, als sich die einzelnen Finger bewusst bleiben, dass sie zur gleichen Hand gehören. Steuermann und Matrose tragen auf ihre eigene Weise gleichviel zum Gelingen der guten Fahrt bei.

Da aber beide Seiten, begrenzt durch die Arbeitsteilung, doch eines sind, hat sich das Schweizerische Ost-Institut — nur um einige Beispiele zu nennen — eingesetzt für die ungarischen Flüchtlinge, zusammen mit dem LFSA für Berliner Ferienkinder, für die Vertiefung des staatsbürgerlichen Unterrichts, für die vermehrte Entwicklungsförderung, für die Verbesserung der Stimmbeteiligung, für die nachhaltende Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Dänn Sagn.

Ein beliebtes Thema der östlichen selbstkritischen Karikatur: Der Karriere-Funktionär, dem seine Position zu Kopf gestiegen ist. («Eulenspiegel», Ostberlin.)

Wirtschaft

Jugoslawien

Siebenjahresplan

Wie der Direktor des Amtes für Wirtschaftsplanung, Nikola Mincev, bekanntgegeben hat, bereitet Jugoslawien für die Jahre 1964 bis 1970 einen Siebenjahresplan vor. Er soll bis März oder April 1964 fertiggestellt sein und zu diesem Zeitpunkt veröffentlicht werden.

Mit diesem ersten Siebenjahresplan schaltet sich nun auch Jugoslawien in das System der langfristigen Planungen der Mitgliedsländer des RGW (= Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe = Comecon) ein. Das Jahr 1970 ist in dieser Hinsicht ein wichtiges Datum, denn — wenn nichts dazwischenkommt (was allerdings fraglich ist) — enden zu diesem Zeitpunkt auch der tschechoslowakische Siebenjahresplan und die kommenden Fünfjahrespläne der übrigen RGW-Mitgliedsstaaten. Dies soll vermutlich Jugoslawien ermöglichen, den darauffolgenden langfristigen Plan (ab 1970) mit den übrigen Ostblock-Staaten zu synchronisieren und die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem RGW auf eine breitere Basis zu stellen.

Diese Annäherung Jugoslawiens an den Ostblock auf wirtschaftlichem Gebiet findet ihre Parallele auf politischem Gebiet. Bekanntlich hat die Regierung in Belgrad beschlossen, die bisherige Landesflagge (die Trikolore) umzuwandeln in eine rote Fahne (nach sowjetischem Muster) mit dem jugoslawischen Staatswappen, um das «sozialistische System» des Landes auch in der Fahne zum Ausdruck zu bringen.

Literatur

Sowjetunion

Atheistische Dichtung

Während der Chefredaktor der sowjetischen Regierungszeitung «Iswestija» und Schwiegersohn Chruschtschews, Adschubej, im Vatikan den Apostolischen Segen des Papstes erhielt, und während Chruschtschew selbst sich offenbar auf die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zum Heiligen Stuhl vorbereitet, künden die sowjetischen Zeitungen, allen voran das ideologische Parteiblatt «Kommunist», eine neue Periode des militanten Atheismus in der Sowjetunion an. In der letzten Ausgabe des «Kommunist» entwickelt ein gewisser V. Bukin neue Aspekte des propagandistischen Kampfes gegen die Religion. Seiner Meinung nach müssten die Gläubigen in die gesellschaftliche und politische Arbeit eingeschaltet werden, da diese Freizeitbeschäftigung sie angeblich dem wirklichen Leben der Gesellschaft näherbringe und es ihnen erleichtere, «die Fehler der religiösen Anschauungen einzusehen».

Bukin fordert (natürlich im Auftrag der Partei), die sowjetische Belletristik müsste sich in stärkerem Masse mit atheistischen Themen befassen. Für die Partei verheissungsvolle Anfänge sind zweifellos schon vorhanden. Schriftsteller wie Asanow, Baruzdin, Belajew, Jewdokimow, L'wow, Pomerancew und Tendrjakow stehen auf dem Sektor Literatur an vorderster Front der antireligiösen Propagandakampagne. In ihren Büchern und Aufsätzen werden Priester, Rabbiner und Vorsitzende von Sekten-Gemeinden als rückfällige Delinquenten, Säufer, Betrüger oder als Vaterlandsverräter bezeichnet, die früher mit den Faschisten sympathisiert hätten und nun bestrebt seien, sich der gerichtlichen Verantwortung zu entziehen. Der Schriftsteller Asanow zum Beispiel sieht sich meist in der «Rolle des atheistischen Detektivs», in welcher Eigenschaft er mit Vorliebe «religiöse Verbrechen» aufklärt.

Nach den Wünschen der Partei sollen auch Film, Theater und Bildende Künste einen grösseren Raum im Kampf um die «Verdrängung religiöser Gefühle» erhalten.

Ei, ei, wer kommt denn da?

Ein schlagendes Beispiel militant antireligiöser Poesie entnehmen wir der von der «Prawda» herausgegebenen deutschsprachigen Zeitschrift «Neues Leben». In ihrer Ausgabe Nr. 7 vom 14. Februar 1963 veröffentlichte «Neues Leben» ein Gedicht von Eduard Astramskas, das den Titel trägt: «Im Schatten der Altäre».

Was singt, was jammert leise
ein Mund im dunklen Raum?
Verschwommen ist die Weise,
das Wort begreift man kaum.

Im Schatten der Altäre
wirkt unheimlich das Lied,
das hingesummt ins Leere
gespenstisch mich umflieht.

Ein Greis? Ein Frauenzimmer?
Wer wischt den Kirchenstaub
und fleht im Kerzenschimmer
zu Gott, der stumm und taub?

Die Lippe zuckt, die bleiche,
vom Fasten arg entstellt,
sie klagt dem Himmelsreiche
das Treiben unserer Welt.

Ein Tor spricht hier von Wunden,
die ihm das Leben schlug,
vertraut seit frühen Stunden
sein Innerstes dem Spuk.

Im düsteren Gebäude,
wo rings nur Kälte weht,
entflieht er jeder Freude
und murmelt sein Gebet.

Er presst in seinen Händen
des Rosenkranzes Schnur
und will die Zeit verschwenden,
als stünde ihm die Uhr.

Doch blieb die Zeit nicht stehen.
Sie eilt, sie stürmt voraus.
Und frische Lüfte wehen —
doch nicht in diesem Haus.

Sowjetraketen drehen
sich schon um Mond und Mars.
Es blieb die Zeit nur stehen
im Schatten des Altars.